

64 Internationale
Filmfestspiele
Berlin
Forum

UND IN DER MITTE, DA SIND WIR

Ein Film von **SEBASTIAN BRAMESHUBER**



Konzept & Regie: SEBASTIAN BRAMESHUBER Kamera: KLEMENS HUFNAGL Schnitt: EMILY ARTMANN, SEBASTIAN BRAMESHUBER, ELKE GROEN
Ton: MARCO ZINZ, HJALTI BAGER-JONATHANSSON Produktionsleitung: MARIE TAPPERO produziert von: GABRIELE KRANZELBINDER
Produktion: KGP KRANZELBINDER GABRIELE PRODUCTION

WWW.INDERMITTE-DERFILM.COM

film institut ORF FISA Kulturwettbewerb 2012/13 Kulturfonds Kultur Management Center KGP Filmaden

Filmheft

Inhalt.....	04
Stab & Biografie & Filmografie.....	05
Hintergründe zur Entstehung des Dokumentarfilms.....	06
Die Protagonisten.....	10
Der Ort.....	11
Der Ruf vom Nazidorf.....	12
HISTORISCHE FAKTEN	
Raketentrüstung und das "Projekt Zement".....	14
Das Konzentrationslager.....	15
Die dramatische Spätphase des Lagers.....	16
Die Geschichte der KZ Gedenkstätte Ebensee.....	18
Die Geschichte im Detail.....	19
Die Störaktion im ehemaligen KZ Ebensee.....	21
Notizen zum Film.....	23
Unterrichtsanregungen und -vorschläge.....	24
Fragen zum Kinobesuch.....	24
Filmrezension.....	25
Alternative Herangehensweisen.....	25
* TIPP: Die Dilemma-Diskussion.....	26
Tipp: Zeitgeschichte-Museum Ebensee.....	28
Anhang: Cornelius Obonyas Rede zum Gedenken des KZ Ebensee.....	30
Literatur & Links für Lehrer zum Thema Film.....	33
Impressum & Kontakt.....	33

UND IN DER MITTE, DA SIND WIR

Ein Film von Sebastian Brameshuber

Kinostart: 13. Juni 2014

Technische Daten:

DOKUMENTARFILM | 2014 | A | 91 min | Deutsch | DCP: 2k 1:2.39 cinemascope | 25b/sec

Homepage: www.indermittle-derfilm.com

Pädagogische Altersempfehlung: ab 13 Jahren

Themen: Geschichte, KZ Ebensee, Gedenken, Holocaust, Rechtsradikalismus, Jugend, Sinnsuche, Berufsberatung, Schule, Psychologie, Verantwortung

Anknüpfungspunkte für Schulfächer:

Geschichte, Deutsch, Ethik/Religion, Gemeinschaftskunde, Politik, fächerübergreifender und fächerverbindender Unterricht.

Empfehlung des oberösterreichischen LH Dr. Josef Pühringer an Landes- und Stadtschulräte und Direktoren aller oberösterreichischen Schulen.

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in den Texten der Einfachheit halber nur die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist selbstverständlich immer mit eingeschlossen.

INHALT

In Ebensee, einem kleinen Ort im ländlichen Österreich scheinen die drei Teenager Ramona, Andreas und Michael auf etwas zu warten.

Ein neues Einkaufszentrum wird gebaut, doch das geplante Shop-Angebot finden sie eher enttäuschend. Während das Eintreffen der Besucherbusse zur alljährlichen KZ-Gedenkfeier die Neugier aber auch das Misstrauen der jungen Bewohner weckt, sind die Älteren überwiegend skeptisch. Man will sich von der dunklen Vergangenheit des Ortes distanzieren, von den finsternen Stollen, Relikten aus der Zeit des Nationalsozialismus, die vom Rand des Ortes aus als unheimliche schwarze Löcher den Dorffrieden bedrohen.

In einem dieser Stollen ereignete sich während der KZ-Gedenkfeier 2009 eine rechtsextreme Störaktion durch ortsansässige Jugendliche. Regisseur Sebastian Brameshuber nahm den Vorfall zum Anlass ein Jahr lang drei Jugendliche aus dem Ort beim Älterwerden zu begleiten: von der Softgun zur Gitarre, von der Lederhose zu Doc Martens, von der Schulbank ins Berufsleben.

Mit nüchternem Blick und klaren Bildern zeichnet UND IN DER MITTE, DA SIND WIR ein unromantisches Portrait einer Generation, die zwischen Brauchtum und McDonald's, zwischen Vorgestern und Übermorgen versucht, ihren Weg zu finden.

Ein intimes Stück Zeitgeschichte.



STAB

Konzept & Regie: Sebastian Brameshuber
Kamera: Klemens Hufnagl
Schnitt: Emily Artmann, Sebastian Brameshuber, Elke Groen
Ton: Marco Zinz, Hjalti Bager-Jonathansson
Produktionsleitung: Marie Tappero
Produziert von: Gabriele Kranzelbinder
Produktion: KGP Gabriele Kranzelbinder Production GmbH
Förderungen: Österreichisches Filminstitut, ORF-Film-Fernseh/Abkommen, FISA, Land Oberösterreich, Zukunftsfonds der Republik Österreich, Land Niederösterreich

BIOGRAFIE

Sebastian Brameshuber wurde 1981 in Gmunden, Oberösterreich geboren. Er schloss 2011 sein Studium der Bühnen- und Filmgestaltung an der Universität für Angewandte Kunst in Wien ab und studiert zurzeit am Le Fresnoy – Studio National des Arts Contemporains. Er lebt in Wien, Österreich und in Roubaix, Frankreich. 2004 begann er, gemeinsam mit dem österreichischen Künstler Thomas Draschan unter dem Pseudonym Fordbrothers kurze



experimentelle Videoarbeiten zu produzieren, welche auf einer Vielzahl von internationalen Film und Videofestivals sowie Ausstellungen gezeigt wurden. Mit PRESERVING CULTURAL TRADITIONS IN A PERIOD OF INSTABILITY gelang dem Duo ein vielbeachteter Beitrag zum so genannten österreichischen Avantgarde-Film. Der Film wurde auf einer Vielzahl von Festivals gezeigt, darunter die Viennale, BFI London IFF, Hong Kong IFF, Max-Ophüls Festival, und New York Underground FF. Er erhielt den No Budget Award im Rahmen des Shortfilmfestival Hamburg, 2005 und eine Honorable Mention im Rahmen des Media City 11 Festival in Ontario, Canada. Sebastian Brameshubers erster Dokumentarfilm

MUEZZIN feierte seine Weltpremiere im Rahmen des Karlovy Vary IFF 2009 und wurde bei über 30 internationalen Filmfestivals gezeigt. 2010 erhielt der Film den Preis Best Documentary des Medfilmfestivals in Rom. MUEZZIN startete 2010 in Österreich im Kino und wurde später von vielen internationalen Fernsehstationen, unter anderem ARTE, NHK, ORF und Aljazeera ausgestrahlt. Sein zweiter Dokumentarfilm UND IN DER MITTE, DA SIND WIR feiert seine Weltpremiere im Forum der Berlinale'14.

Filmografie

Und in der Mitte, da sind wir | 2014 | 91 min.

Muezzin | 2009 | 85 min.

Mit dem Löffel zum Mund | 2011 | 35 min. looped

in Zusammenarbeit mit Thomas Draschan:

Everything's gone green | 2007 | 4 min.

Keynote | 2006 | 4 min. Bloodsample | 2005 | 4 min.

Preserving Cultural Traditions in a Period of Instability | 2004 | 3 min.

Hintergründe zur Entstehung des Dokumentarfilmes

Von Regisseur Sebastian Brameshuber

Geografische Mitte

Der Ort Ebensee ist einer der zahlreichen Nabel der Welt, ein Ort, den ich seit meiner Kindheit kenne, in dessen unmittelbarer Nähe ich aufgewachsen bin. Zwischen meinem Heimatort Gmunden, einer am Nordufer des Traunsees gelegenen Kleinstadt - Nabel der Welt - und Ebensee am Südufer herrscht traditionell eine innige Konkurrenz. Während man in Gmunden davon ausgeht, dass in Ebensee die *Wilden* zuhause sind, schmätzt man die Gmundner in Ebensee als *großkopferte* Snobs. Als Schüler war es mir immer unangenehm, wenn die Ebenseer mit ihrem auffälligen Dialekt plötzlich den Schulbus auf halbem Weg zwischen Gmunden und Bad Ischl stürmten, wo ich das Gymnasium besuchte.

Als ich im Mai 2009 während eines Aufenthaltes in Istanbul in den türkischen Medien vom Zwischenfall im ehemaligen KZ-Ebensee erfuhr, dachte ich im ersten Moment: „Typisch Ebensee“. Im nächsten Moment wunderte ich mich über meinen Reflex und begann dieses Vorurteil aus meiner Kindheit und Jugend zu hinterfragen. So nahm dieses Projekt seinen Ausgang.

In der Region Salzkammergut existiert eine jahrhundertealte Salzindustrie. Das Salz wurde in Bad Ischl abgebaut, in Ebensee weiterverarbeitet und in Gmunden gehandelt. Gmunden an der sonnigeren Seite des Sees wurde reich, Bad Ischl als Sommerfrischeort Sisis und des k. u. k. Hofstaates reich und berühmt, Ebensee blieb der eher ärmliche Arbeiterort am finsternen Südufer. Zu allem Überdross entschloss sich die Nazi-Führung, in Ebensee ein Außenlager des KZ-Mauthausen zu installieren. An diesem Erbe arbeiten sich die Bewohner Ebensees noch heute ab. Ein kleiner Teil der Bevölkerung tritt, gemeinsam mit dem örtlichen Zeitgeschichtemuseum, entschieden gegen das Vergessen auf und bemüht sich, den Fokus weg von der Scham- und Schuldfrage hin zu einer zeitgemäßen Auseinandersetzung zu lenken, stößt damit aber beim größten Teil der Bevölkerung auf Ignoranz und Ablehnung. Darin stellt Ebensee allerdings keine Ausnahme dar sondern bildet ab, was für Gesamtösterreich gilt. Warum sollte man im 15 km entfernten Gmunden oder Bad Ischl weniger Anlass haben, sich mit der Nazi-Vergangenheit zu befassen und die Bringschuld quasi in Richtung Ebensee delegieren?

In Ebensee spitzt sich lediglich zu und tritt zutage, was anderswo aufgrund mangelnder Anlassfälle unter dem Teppich bleibt.

Zwischen den gesellschaftlichen Rändern

Kein Randmilieu und keine Außenseiter, sondern die gesellschaftliche Mitte steht im Zentrum dieses Films. Dieser Mitte werde ich durch Geburt und Herkunft Zeit meines Lebens in besonderer Weise verbunden bleiben. Oft wurde mir in den letzten drei Jahren von Freunden und Kollegen die Frage gestellt, wie weit ich denn mit meinem *Nazifilm* sei, meist in Verbindung mit einem süffisanten Grinsen. Denn, make no mistake, nicht nur die ländliche Jugend, auch ein Gutteil der sogenannten kulturellen Elite Österreichs scheint genug zu haben vom Erinnern. Sie versteht es aber, durch Lippenbekenntnisse im richtigen Moment den guten Schein aufrecht zu erhalten. Ja, der Nationalsozialismus und das schwerwiegende Erbe, welches er in diesem Land hinterlassen hat, sind ein mittlerweile ziemlich inflationär

und vielfach extrem flach behandeltes Thema. Als Filmemacher steht man nunmehr im Verdacht sich nur aus Kalkül damit zu befassen. Aber: das Feld aus diesem Grund zu räumen käme für mich einer leichtfertigen Kapitulation gleich. Nicht nur vor dem Vergehen der Zeit und dem Vergessen, sondern auch vor dem Hier und Jetzt, vor den aktuellen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen. Zugegeben, auch mich treibt die Angst davor, irgendwann einmal keine Haare mehr am Kopf zu haben zeitweise mehr um als jene vor dem Anbruch des vierten Reichs. Aber darum geht es nicht, sondern darum, hinzusehen und zuzuhören, zu versuchen, einem streckenweise redundant gewordenen Diskurs eine neue Facette abzugewinnen, Vorschläge zu einer differenzierten und zeitgemäßen Auseinandersetzung mit einem komplexen Thema zu machen. Als einen solchen Vorschlag sehe ich diesen Film. Das bringt mich zur dritten Assoziation die ich mit dem Filmtitel verbinde. Aber vielleicht sprech ich vorher kurz von einer Vierten, nur um nicht in den Hintergrund treten zu lassen, wovon dieser Film in erster Linie handelt.

Zwischen Kindheit und Erwachsensein

Von jener hormonschwangeren Mitte nämlich, die man Jugend nennt, auf halber Strecke zwischen Kindheit und Erwachsensein. Eine schöne, beschissene Zeit – schön beschissen –, an die sich wohl jeder irgendwann einmal, wenn die Zeit gekommen ist, so sie denn je kommt, mit gemischten Gefühlen erinnert: Was haben wir für Unsinn gedacht, geredet und vielleicht auch getan. Ist noch etwas übrig von jenem Ich, das ich damals war und wenn ja, welcher Teil davon? Wer oder was machte mich zu dem, was ich bin. Familie? Freunde? Schule? Zufall? Gerade noch war ich der größte Michael Jackson Fan der Welt. Dann tauchte der coole Freund meiner älteren Schwester auf, der war Hip-Hopper. Wo ist der nächste Shop, in dem ich weite Hosen kaufen kann? Und zwar sofort, denn schon morgen möchte ich Hip-Hopper sein, wenn's recht ist. Oder, noch viel besser: wenn's nicht recht ist. Schon als ich Teenager war reichte mein Hip-Hop-Outfit gerade noch aus, meine Großeltern in bescheidenem Ausmaß zu provozieren. Meinen Eltern war es, zu meinem Ärger, völlig egal. Ein Dasein im ständigen Dazwischen: zwischen einem noch spärlich definierten Ich, Freunden, Eltern und Schule (oder Arbeitsplatz), dem Hier und Jetzt und einer noch zu gestaltenden, stetig näher rückenden Zukunft, für die es sich zu entscheiden gilt und die jenem unvergleichlichen, niemals im Leben wiederkehrenden, vermeintlich immerwährenden Heute ein jähes Ende zu bereiten droht. Zwischen Wunsch und (hormonellem) Imperativ, entweder zu Entsprechen oder zu Rebellieren, einem ständig die Prioritäten verändernden Spannungsfeld von Anspruch und Wirklichkeit zu genügen – oder eben auch nicht.

Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Anspruch, Wirklichkeit – und das Dazwischen. Das sind die Stichwörter, die mich auf meine dritte Assoziation zurückbringen, jene, die mit dem Erinnern zu tun hat. Anspruch: Das ist jener in Österreich ohnehin nie vollständig angekommene Diskurs des *devoir de mémoire*, der Pflicht des Erinnerns. Ein Auftrag, ein Ideal, eine Utopie. Es wird gewesen sein. Die grammatikalische Form des Futurs II, schreibt Harald Welzer in seinem Aufsatz „Erinnerungskultur und Zukunftsgedächtnis“, ist Ausdruck der menschlichen Fähigkeit zur „antizipierten Retrospektion“, nämlich auf eine Zukunft zurückblicken zu können, die noch gar nicht Wirklichkeit geworden ist. Beinahe verrückt, dass ich, Mensch der ich bin, dazu imstande bin. Was ließe sich nicht alles ermöglichen, was sich alles verhindern, würde die Menschheit unter Rückgriff auf das Vergangene das bereits Gelernte, ihr Denken und

Handeln der Logik des Futurs II unterwerfen. Die Wirklichkeit sieht anders aus, und zwischen Anspruch und Wirklichkeit liegt im Fall von Ramona, Michael und Andreas, den jugendlichen Protagonisten dieses Films, zum einen wohl das, was man Alltag nennt. Die Suche nach einem Platz in dieser Welt nimmt sie einigermäßen in Anspruch und es fällt nicht schwer sich vorzustellen, dass zwischen Schularbeit, Termin am Arbeitsamt und lästigen, wenn auch gutgemeinten elterlichen Ratschlägen der nächste Kirtag wichtiger ist als die Befreiungsfeier im ehemaligen KZ. Das ist die eine Seite.



Zwischen Lausbuben und Neonazis

Im Mai 2009 stürten mindestens 11 Jungen aus dem Ort die alljährliche Befreiungsfeier des KZ Ebensee, indem sie in einem zum ehemaligen KZ gehörenden Stollen einer Gruppe von Besuchern der Befreiungsfeier auflauerten, sie mit Softguns beschossen, mit Naziparolen beschimpften und vor ihnen, teilweise mit Sturmmasken ver mummt, im Stechschritt auf und ab marschierten. Die nationale wie internationale Presse berichtete von einer geplanten Neonaziaktion. Gegen vier der beteiligten Jugendlichen, die zum Tatzeitpunkt zwischen 14 und 18 Jahre alt waren, wurde kurz darauf Anklage wegen Wiederbetätigung erhoben.

Im krassen Gegensatz dazu war man sich im Ort sicher: Neonazis waren das keine. Die Buben hätten gar nicht gewusst, was sie tun, über Tragweite und Konsequenzen seien sie sich nicht im Klaren gewesen. Eigentlich seien es ganz nette Burschen, die halt ab und zu blöd reden. Man habe es maßlos übertrieben damit, sie anzuklagen und vor Gericht zu stellen. So wurden aus den *Neonazis Lausbuben*, die man dann auch gleich zu *Opfern* einer politisch überkorrekten Gesellschaft stilisierte.

Beide Lesarten, sowohl die der *Neonaziaktion* als auch die des *Lausbubenstreiches* greifen viel zu kurz und dienen letztendlich nur der allgemeinen Beruhigung, indem man die Beteiligten entweder an den Rand der Gesellschaft befördert (Neonazis) oder sie rhetorisch in den schützenden Rahmen der Kindheit zwangsretardiert (Lausbuben). Es kommt zum Widerspruch zwischen der offiziellen, von Justiz und Presse geprägten Auslegung des Vorfalls und der Lebenswelt eines kleinen Ortes. Man kann sich nicht vorstellen, dass die Buben, die einem als Kind, Freund, Schüler oder Mitschüler nahe stehen, für ein Verbrechen verantwortlich sein sollen, welches sie im Handumdrehen in unmittelbare Nähe des größten Verbrechens der Menschheitsgeschichte rückt. Aufgrund dieser Überlappung von jüngster

und älterer Geschichte hielt es der Anwalt eines der Angeklagten für angebracht, die Schöffen daran zu erinnern, dass es nicht die Verbrechen der Nationalsozialisten seien, welche zur Verhandlung stünden. Es sei vermerkt, dass in Ebensee zwar große Kritik an der als einseitig empfundenen Berichterstattung geübt wurde, dass es allerdings im Ort selbst zu keiner Aufarbeitung des Vorfalls gekommen ist, auch nicht an den Schulen. Auch auf dieser Ebene spiegelt sich der österreichische Umgang mit unangenehmer Geschichte wieder.

Zwischen Kamera und Kinopublikum

In der Mitte befanden sich die jugendlichen Protagonisten auch während der Dreharbeiten. Zwischen ihrer Lust, an diesem Film mitzuwirken und sehr persönliche Momente ihres Lebens mit mir, der Kamera und einer Öffentlichkeit zu teilen, und meiner Erwartungshaltung, einen Film zu gestalten, der ihrer Lebenswelt gerecht wird, ohne die jüngere und jüngste Vergangenheit, die „blind spots“, die dunklen Löcher im Berg, das bekannte Unbekannte, auszuklammern. Durch die Entscheidung, sie während des Beobachtens, Befragens und Interpretierens durch die Kamera in vorwiegend streng kadrierte Bilder zu sperren, um den kaum berechenbaren Anflügen jugendlicher Energie formal etwas entgegenzuhalten, gebe ich mich als Filmmacher als eine weitere fragende Instanz und Autorität zu erkennen (neben Eltern, Schule, Institutionen, Arbeitgebern, ...). Wie Störfrequenzen dringen die Stimmen der Erwachsenen – darunter auch meine – ins jugendliche Universum und unternehmen den Versuch die Schutzhülle des geschichtslosen, ewigen Heute mit lästigen Fragen nach Zukunft und Vergangenheit zu durchbrechen. Die Kamera bleibt meist in respektvoller Distanz. Ich wollte den Jugendlichen kein Freund und Vertrauter sein, sondern ein Gegenüber, das sie ernst nimmt, dem sie nichtsdestotrotz vertrauen können, dass ihre Geschichten gut aufgehoben sind. Nun ist es ein Kinopublikum, welches sie auf der Leinwand betrachten wird und damit ihr Handeln, ihre Wortwahl usw. einer neuerlichen – hoffentlich wohlwollenden – Bewertung unterzieht.

Wahl der Protagonisten

Wenn sich in einem kleinen Ort wie Ebensee Jugendliche zu dieser Aktion verabreden, ist der Untersuchungsgegenstand nicht der Rand der Gesellschaft, sondern deren Mitte.

Ähnlich wie die Version vom "Lausbubenstreich" käme es einer Verharmlosung gleich, den Vorfall als "Neonazi-Störaktion" abzustempeln. Es sind deswegen nicht kahlköpfige Jungs und ihre harten Sprüchen, die im Mittelpunkt des Films stehen. Die Auswahl erfolgte in Anlehnung an den in Ebensee oft gefallenen Satz: *Die haben ja gar nicht gewusst, was sie da tun. Das hätte im Grunde jeder sein können.*



Andreas, 16, kann sich nicht entscheiden, ob er Musiker, Polizist oder Soldat werden soll. Oder doch Büchsenmacher? Aber wenn in materieller Hinsicht ein 7er BMW das erklärte Ziel ist, sind womöglich weder Gitarre noch Gewehr die richtigen Arbeitsgeräte.

Ramona, 15, wohnt mit ihrer Familie auf dem Fundament des ehemaligen KZ Ebensee. Auch wenn die alljährliche Gedenkfeier Anlass zu großem Ärger ist, ist das momentan eine ihrer geringsten Sorgen: Sie muss dringend eine Lehrstelle finden.

Michael, 15, interessiert nur das Hier und Jetzt. Aus Ebensee will er nicht weg. Der Ort bietet ihm alles, was er sich (momentan) wünscht. Er gibt sich betont bodenständig und hat Angst, das Brauchtum werde aussterben, wenn er und andere junge Leute die Traditionen nicht weiterführen. Er trägt, wie viele seiner Freunde auch, zu seinen Sneakern, die mit dicken, neonfarbenen Schuhbändern gepimpt sind, Lederhose. Sein eklektischer Musikgeschmack reicht von Pöbel & Gesocks über diverse Heimatlieder bis zu seinem Namensvetter, Michael Jackson. Als er im Herbst in seiner neuen Arbeitsstelle den zwei Jahre älteren David trifft, wird Michael zum Punk.

Der Ort

Ebensee liegt am Südufer des Traunsees, dort wo die Traun in den See mündet. Im gewachsenen Ortszentrum am Zusammenfluss von Langbathbach und Traun findet sich der historische Gemeindemittelpunkt rund um Kirche und Rathaus. Vom Zentrum aus erstreckt sich das Gemeindegebiet mit seinen immer weiter zusammenwachsenden Ortsteilen über den Talboden der Traunmündung.

Ebensee mit seinen 8.500 Einwohnern verdankt seine Entwicklung der industriellen Produktion im inneren Salzkammergut und ist eng mit der Salz- und Holzwirtschaft verbunden.

Im ehemaligen Arbeiterort ist man stolz auf sein industrielles Erbe, das reiche Brauchtum, den Dialekt - kurz: aufs Ebenseer-sein. Tradition wird schon unter den Jungen ungewöhnlich großgeschrieben. Wichtiger als mit der Zeit zu gehen ist es, das Althergebrachte zu konservieren bzw. sich erneut darauf zu besinnen.

Auf eine sich schnell verändernde Welt reagiert man hier verstärkt mit Brauchtum (Fasching, Ratschen, Glöcklern, Tracht, etc.), welches in einem ausgeprägten Vereinswesen organisiert ist. Andererseits mit Rückbesinnung auf die Natur.

Die Rationalisierungen der Großbetriebe Solvay und Saline Ebensee über die letzten 15 Jahre und die Schließung der Weberei, haben ihre Spuren im Selbstbewusstsein Ebensees hinterlassen.

In den letzten Jahren konnte allerdings eine Trendumkehr erreicht werden, und mit der Ansiedelung neuer Betriebe scheint eine positive wirtschaftliche Zukunft gesichert. Ehrgeizige Initiativen sollen die Tourismuswirtschaft ankurbeln und Ebensee mit seinem attraktiven Gästeangebot auch im Fremdenverkehr neu positionieren.

Touristisch gesehen kann Ebensee mit seinem Erholungsangebot punkten: bekannt für den Feuerkogel, ein kleines aber feines Ski- und Wandergebiet, glasklare Bergseen und kilometerlange Mountainbike- und Wanderstrecken ist der Ort, doch bisher locken diese eher die Tagestouristen nach Ebensee; Geurlaubt, gewohnt und durch die Ortschaften prominiert wird von den Besuchern dennoch lieber in den pittoresken Orten des Salzkammerguts, wie Bad Ischl, Gmunden oder Bad Goisern.

Für Teenager ist das Aufwachsen am Land mit einigen Nachteilen verbunden – das Freizeitangebot ist beschränkt. Doch die Jugendlichen bleiben auch im Ort, gerade mal die Einkaufszentren der umliegenden Gemeinden werden frequentiert.

Die Zahl der Schulabbrecher in Ebensee ist hoch, wer Matura macht, sucht das Weite und kommt von dort selten zurück. Wer im Ort bleibt gehört tendenziell einer bildungsferneren Schicht an. Obwohl es aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung kaum Lehrstellen in Ebensee gibt, erfolgt die Umstellung von Industrie- auf Informationsgesellschaft im Kopf der Menschen nur in sehr kleinen Schritten. Nach wie vor entscheidet sich der Großteil der Jugendlichen für die Laufbahn Hauptschule-Polytechnischer Lehrgang/Lehrberuf.

Die Idee vom traditionell „roten“ Ebensee, der Arbeiterbastion am Eingang des „Red Canyon“, ein Begriff, der die traditionell sozialdemokratisch regierte Salzindustrie-Achse Ebensee - Ischl - Goisern - Hallstatt bezeichnet, scheint zu verblassen. In den letzten Jahren - eigentlich Jahrzehnten - machte sich Ebensee eher als „braunes Nest“ einen Ruf.

Der Ruf vom „Nazidorf“

„Rechts“ sein, „Nazi“ und „Ausländer“ sind als diffuse Begriffe in der Alltagssprache der Jugendlichen präsent. Warum ist das so und was meinen sie eigentlich damit? Obwohl Fremdenfeindlichkeit und Neonazismus nicht nur in Ebensee, sondern in der ganzen Region ein Thema sind, kommt es in Ebensee zur Zuspitzung dieser Tendenzen.

Nimmt man sich Zeit und begegnet den Jugendlichen auf Augenhöhe so erfährt man etwas über den inflationären Gebrauch von Nazi-Symbolik im Alltag – z.B. des „Gruaß“ (gemeint ist der Deutsche Gruß). Die Jugendlichen erzählen, dass es sogar in der Schule vorkommt, dass Jugendliche im Turnunterricht die rechte Hand zum Hitlergruß erheben und in den Pausen im Stechschritt marschieren. Ein Mädchen erzählte dass sie bereits zweimal mit einem Jungen Schluss gemacht hatte, weil sie entdeckt hatte, dass sie an einen Nazi geraten war.

Vor der Kamera ist das Mitteilungsbedürfnis der Jugendlichen groß, auch wenn immer wieder durchklingt, dass man „aufpassen“ müsse. Man befürchtet Vergeltungsaktionen durch Inländer- oder Ausländergruppierungen - je nachdem, was man über wen sagt.

Oder auch die Sorge, irgendwann einmal keinen Job in Ebensee zu finden, aufgrund der Dinge, die man im Film sagt. Auch der Mann, der die Identität der Jugendlichen, die an der Störaktion beteiligt waren an die Polizei verraten hatte, bekam danach Drohanrufe. Es habe lange gedauert bis in seinem Leben wieder Ruhe eingekehrt war, auch in der eigenen Familie habe er Probleme bekommen.

Keine Namen werde man nennen, heißt es immer wieder. In Ebensee verläuft die Grenze zwischen Loyalität zur Dorfgemeinschaft und Selbstzensur fließend. Groß ist auch das Misstrauen gegenüber Berichterstattung von außen. Man befürchtet erneute Negativpublicity für Ebensee. Wirklich verstehen - so der Subtext - könne man Ebensee und die Dinge, die sich hier ereignen, nur als Ebenseer.

Der Migrantenteil in Ebensee ist extrem gering. Das trägt zu diffusen Vorurteilsstrukturen bei, welche die gefühlte Ausländerproblematik vergrößern. Diese hängt sich an einzelnen Vorfällen oder auch Erlebnissen auf, die in der Gerüchteküche des kleinen Ortes zu Bedrohungsszenarien hochgekocht werden - befeuert natürlich durch ein gesellschaftspolitisches Klima, in welchem die Angst, im eigenen Land diskriminiert bzw. nicht bevorzugt behandelt zu werden, kultiviert wird. Statistisch ist erwiesen: Fremdenfeindlichkeit gedeiht dort am besten, wo der Anteil der Einwanderer an der Bevölkerung gering ist. Wenn sich von drei Einwohnern mit Migrationshintergrund einer etwas zu Schulden kommen lässt, dann ist, statistisch gesehen, ein Drittel der ausländischen Bevölkerung kriminell.

Wenn man sich bei der Bevölkerung, egal ob alt oder jung, umhört, so bekommt man den Eindruck vermittelt, dass die an der Störaktion beteiligten Jungen zu hart bestraft wurden. *„Zwei sind reingegangen und haben gewusst, was sie tun. Die Anderen sind einfach nur mitgegangen. Die sind gar nicht richtig aufgeklärt worden. Eigentlich ist ja nichts passiert. Jetzt heißt es überall ‘Scheiß Nazidorf’. Nur weil ein paar, die eigentlich nur hergezogen sind nach Ebensee, den Scheiß gebaut haben“*, so eine der sehr oft gehörten Aussagen von einer Ebenseer Bewohnerin.



HISTORISCHE FAKTEN: Raketenrüstung und das "Projekt Zement"

Die Errichtung des Konzentrationslagers Ebensee begann am 18. November 1943 mit der Überstellung von 63 KZ-Häftlingen aus dem Mauthausen–Außenlager Redl–Zipf nach Ebensee. Inmitten des oberösterreichischen Salzkammergutes sollte ein riesiges unterirdisches Rüstungsprojekt verwirklicht werden, das die Verlegung des Raketenforschungszentrums Peenemünde in Norddeutschland in bombensichere Stollenanlagen vorsah. Aufgrund des akuten Arbeitskräftemangels sollten diese durch den massenhaften Einsatz von KZ-Häftlingen erbaut werden. Das unter der Tarnbezeichnung „Zement“ geführte Außenlager Ebensee ist eines von zahlreichen Beispielen für die kriegswirtschaftlich bedingte Weiterentwicklung des KZ-Systems durch die SS.

Ab dem Sommer 1942 entstand im Deutschen Reich ein großes Netz an Außenlagern, in denen KZ-Insassen als Arbeitskraft eine besondere ökonomische Bedeutung zukam.

Ausgangspunkt für die Einrichtung eines Lagers in Ebensee war wenige Monate zuvor die Bombardierung mehrerer Serienwerke der Raketenproduktion, insbesondere der Angriff auf



die Heeresanstalt in Peenemünde durch die britischen Alliierten in der Nacht vom 17. zum 18. August 1943. Die Raketentechnologie – mit der V1 und V2-Waffe – nährte durch die Kriegspropaganda in der letzten Kriegsphase die technologisch und militärisch unbegründete Hoffnung, den Krieg noch gewinnen zu können. Die NS-Führung wollte mit allen Mitteln die Entwicklung der zum Mythos gewordenen „Wunderwaffe“ erreichen und beschloss daraufhin die Verlegung des Rüstungsprojektes in unterirdische Anlagen. In Nordhausen errichteten Häftlinge im neu geschaffenen KZ Dora–Mittelbau Stollenanlagen, die zur

Serienproduktion von Raketen genutzt wurden. Getrennt davon sollte eine Forschungsanlage entstehen. Da keine geeigneten bestehenden Stollen ausfindig gemacht werden konnten, entschied man sich für einen Stollenneubau in Ebensee. Die Rakete mit der Bezeichnung A9/10, welche bis in die letzten Kriegswochen als schicksalswendendes Kriegsgerät propagiert wurde, hätte in der – Ende 1943 lediglich am Reißbrett existierenden – unterirdischen Fabrik unter der wissenschaftlichen Leitung von Wernher von Braun entwickelt werden sollen. Der ursprüngliche Plan musste später auf Grund der Priorität anderer kriegswichtiger Produktionen aufgegeben werden. Fertige Teile der Stollenanlagen wurden ab 4. Februar 1945 im Rahmen des „Geilenberg Programms“ zur Erzeugung von

Treibstoff sowie zur Fertigung von Motorteilen für Panzer und LKW der Steyr–Daimler–Puch– und Nibelungenwerke genutzt.

Das Konzentrationslager

Vor diesem kriegswirtschaftlichen Hintergrund entstand mit dem 18. November 1943 das KZ Ebensee. Zu Beginn waren ca. 500 Lagerinsassen in einem provisorisch eingerichteten Lager in der Weberei von Ebensee untergebracht. Neben den Vorbereitungsarbeiten für den Stollenbau mussten sie täglich den Aufbau des Konzentrationslagers voranbringen, in das die Häftlinge Ende Januar 1944 verlegt wurden. Mit der zunehmenden Vergrößerung des Lagers um Holzbaracken stieg auch der Häftlingsstand durch Transporte aus dem Hauptlager Mauthausen. Nach dem vollen Ausbau umfasste das Lager neben 32 Unterkunftsbaracken mehrere Wirtschaftsgebäude, die im Halbkreis um den Appellplatz angelegt wurden, an dem die Inhaftierten mehrmals täglich zum Appell antreten mussten. Anfänglich wurden im Stammlager Mauthausen nur Häftlinge in guter körperlicher Verfassung und in der Regel im Alter von 20 bis 40 Jahren für die Überstellung nach Ebensee ausgesucht. Die Überlebensbedingungen waren unter anderem abhängig von der Zuteilung in Arbeitskommandos, welche die so genannten „Lagerschreiber“ zusammenstellten. Diverse beauftragte Baufirmen leiteten die Arbeiten auf der Stollenbaustelle. Die SS „verlieh“ an diese die Häftlinge und erhielt dafür ein nach der beruflichen Qualifikation und der Arbeitsfähigkeit bemessenes Entgelt. Zudem war die Zuweisung zu Kommandos von der Stellung in der rassistischen Hierarchie der SS abhängig, sodass insbesondere Juden und slawische Häftlinge in einer besonders schlechten Situation waren.

Die SS–Lagerführung wechselte in Ebensee mehrmals. Insgesamt standen dem Lager vier Lagerkommandanten vor. Auf Georg Bachmeier und Anton Bentele folgte Otto Riemer, der besonders zu erwähnen ist. Im Mai 1944 erschoss er in alkoholisiertem Zustand mindestens acht Häftlinge eines Arbeitskommandos. Als Firmen, die Häftlinge beschäftigt hatten, den Vorfall nach Mauthausen meldeten, wurde Riemer degradiert. Sein Nachfolger, Anton Ganz, blieb bis zur Befreiung des Lagers Kommandant. Sein brutales Verhalten orientierte sich streng an der raschen Realisierung des Rüstungsprojektes und stand in engem Zusammenhang mit dem rücksichtslosen Antreiben zum Arbeitseinsatz.



Eine zentrale Position hatte auch das SS–Personal des Krankenreviers – SS-Lagerarzt Dr. Wilhelm Jobst (bis Mai 1944 Dr. Hans J. Geiger), Sanitätsdienstgrad Gustav Kreindl und Rapportführer Andreas Schilling – inne. Sie entschieden im Sinne einer Selektion über Zutritt und Versorgung von nicht arbeitsfähigen Insassen im eingerichteten Krankenrevier. Zudem erfüllten ausgewählte

Häftlingsärzte medizinische Aufgaben, allerdings blieben ihre Möglichkeiten, Häftlingskameraden möglichst lange Ruhe zu verschaffen, gering. In den sogenannten

„Schonungsblocks“ konnten sich aufgenommene Häftlinge einige Tage erholen, sofern Chance auf rasche Genesung bestand. Sie konnten außerdem von vorübergehend eingeführten Sonderrationen für Kranke profitieren. Gleichzeitig forcierte die SS die Beseitigung jener Kranken, deren Genesung sie als zu aufwändig und kostspielig erachtete. Schwerkranke wurden häufig für den Rücktransport nach Mauthausen selektiert, was meist den Tod bedeutete. Manche wurden durch Benzininjektionen ermordet, andere ließ man in den Krankenblocks verhungern. Im Frühjahr 1944 begann der Bau eines Krematoriums, das am 31. Juli 1944 erstmals in Betrieb genommen wurde.

Die dramatische Spätphase des Lagers



Das ursprünglich für 6000-7000 Inhaftierte geplante Lager überfüllte sich ab Jänner 1945 fortlaufend durch Evakuierungstransporte aus Konzentrations- und Vernichtungslagern im Osten. Beispielsweise gelangten am 28. Januar 1945 1999 Häftlinge aus Auschwitz nach Ebensee, nachdem sie in Mauthausen registriert worden waren. Mit einem der schlimmsten Transporte trafen am 3. März

1945 2059 jüdische Häftlinge aus Wolfsberg, einem Außenlager von Groß-Rosen, ein. Die Lagerleitung verweigerte den Juden trotz Schneefalls und Kälte fast zwei Tage lang den Einlass in die schützenden Baracken. Hunderte kamen dabei ums Leben. Der Zustrom evakuierter Häftlinge setzte sich mit der Auflösung der Außenlager Wels, Melk, Amstetten, Leibnitz und St. Valentin fort. Mit 18500 Häftlingen erreichte das Lager zu diesem Zeitpunkt seinen Höchststand. In der letzten Phase änderten die Gegebenheiten in einem zusehends



bedrohlicher werdenden Ausmaß, Ebensee glich in weiten Teilen einem Hunger- und Sterbelager. Die Erinnerungen der Mehrheit der Überlebenden sind geprägt von der Spätphase des Lagers, zumal viele von ihnen zu den aus anderen Lagern Evakuierten zählten. Die völlig überfüllten Schonungsblocks, wobei es eigene Judenblocks gab, dienten in den letzten Monaten zur indirekten Vernichtung der arbeitsunfähigen Häftlinge. Die Sterberate

stieg dramatisch an. Allein im April 1945 kamen rund 4500 Menschen ums Leben. Die Kapazität des Verbrennungsofens reichte nicht mehr aus, so dass sich Leichenberge zu stapeln begannen und kurz vor der Befreiung des Lagers im „Revier“ heimlich zwei Massengräber angelegt wurden, in denen 2167 Tote begraben wurden. Wie in anderen Lagern bildete sich auch in Ebensee ein „internationales Lagerkomitees“. Von Drahomír Bárta, Hrvoje Macanovic und Jean Laffitte im Frühling 1944 gegründet, strebte das illegale Komitee neben der Koordinierung der Solidarität Widerstandshandlungen für die kritische Phase der Befreiung an. So baute die Gruppe Kontakte zu Wehrmachtssoldaten auf,

von denen jener zum Unteroffizier Josef Poltrum entscheidend war, als die Befreiung des Lagers unmittelbar bevorstand und das Lagerkomitee mit der Zerstörung des Lagers zu rechnen hatte. Die vom Lagerkommandanten Anton Ganz geplante Sprengung der Stollen, in die zuvor alle Häftlinge durch ein Täuschungsmanöver geschickt werden sollten, konnte verhindert werden. Die Weigerung der durch das Komitee gewarnten Häftlinge, dem Befehl



von Ganz Folge zu leisten, bildete die bedeutungsvollste Widerstandshandlung der Häftlinge. Noch am selben Tag zog die SS ab, bevor tags darauf am 6. Mai 1945 das Konzentrationslager Ebensee durch amerikanische Truppen der 3rd Cavalry Group unter dem Befehl von Timothy Brennan befreit wurde.

Zwischen 1943 und 1945 wurden insgesamt ca. 27.000 männliche Häftlinge aus mehr als

20 europäischen Ländern nach Ebensee deportiert. Etwa 8.500 Menschen kamen hier infolge des Arbeitseinsatzes, durch Entkräftung und Hunger, aufgrund von Seuchen und Krankheiten oder durch Gräueltakte ums Leben. Rund ein Drittel der Häftlinge war jüdischer Herkunft, in kleiner Anzahl befanden sich auch Zeugen Jehovas, Roma und Homosexuelle unter den Opfern des KZ Ebensee. Die Mehrheit der Insassen bildete jedoch die Gruppe der so genannten politischen Häftlinge. Die Gründung von Überlebendenverbänden, jährliche Erinnerungsrituale und die mündlichen und schriftlichen Zeugnisse der Häftlinge wirkten an der unmittelbaren Etablierung eines kollektiven Gedächtnisses der Deportation mit.

(Redaktion: Andreas Schmoller, basierend auf: Florian Freund, Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung, Wien 2. Auf. 1991.)

Fotos:

1. Foto: Amerikanische Luftaufnahme des Lagers und der Stollenanlagen vom 12. Oktober 1944 (Quellen: National Archives Washington)
2. Foto: Maschinen der Steyr-Daimler-Puch-Werk zur Herstellung von Motorenteilen für Panzer in der Anlage B, Stollen 4/5 (Quelle: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands)
3. Foto: Wachtürme des KZ-Ebensee, Mai 1945 (Quelle: NA Washington)
4. Foto: Abtransport von Toten nach der Befreiung (Quelle: ZME)
5. Foto: Ansicht des Krematorium, aufgenommen nach der Befreiung (Quelle: NA Washington)
6. Foto: Überlebende im Krankenzimmer des Lagers, 8. Mai 1945 (Quelle: NA Washington)

Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee

Rekonstruiert von Wolfgang Quatember, Archiv- und Zeitungsrecherchen von Susanne Rolinek

Die Geschichte der KZ-Gedenkstätte Ebensee ist eine derjenigen, die bislang noch nicht geschrieben wurde. Dabei existiert eine Fülle von verstreut liegenden Schriftstücken und Zeitungsartikeln, die die insbesondere in den Nachkriegsjahren heftig umstrittene Gedächtnisstätte samt dem Opferfriedhof zum Inhalt haben. Insbesondere aus historischer und politischer Sicht ist es nicht unwesentlich, wie sich das Erscheinungsbild einer Gedenkstätte, der Umgang mit deren Existenz, ja das Gedenken an KZ-Opfer an sich, im Lauf der Jahre wandelt.

Während sich die Gemeinde- und Landespolitiker bis etwa 1955 mit den "unseligen" Relikten des früheren Konzentrationslagers auseinandersetzen mussten, konnten sich verschiedene Komitees von Ex-Häftlingen und "Displaced Persons", die in Österreich lebten, sowie KZ-Verbände konnten sich für geraume Zeit einen gewissen öffentlichen Einfluss bewahren. So blieb ab Mitte der 50er Jahre bis etwa 1985 die Existenz des "KZ-Friedhofes" in Ebensee ein "wohlbehütetes Geheimnis".

Bis zum Jahr 1955 wurden, wie in den Regionalzeitungen zu verfolgen ist, regelmäßig im Mai Gedenkfeiern (anfangs auch am ehemaligen Appellplatz des Lagers) unter großer internationaler Beteiligung abgehalten. Regional- und Landespolitiker, sowie Vertreter der KZ-Verbände und der katholischen, evangelischen und jüdischen Konfessionen, nahmen teil. Zu Allerheiligen veranstaltete die Gemeinde Ebensee eine Feier am KZ-Friedhof, anschließend am SS-Friedhof (!) in Steinkogl. Nach dessen Auflassung rückte das Kriegerdenkmal ins Zentrum des Gedenkens.

Dem Stigma, ein KZ-Standort gewesen zu sein, versuchte man in Ebensee mit der Strategie der strengen Geheimhaltung zu begegnen. 3 Kilometer außerhalb des Ortes, versteckt hinter einer zusehends ihr Volumen maximierenden Wohnsiedlung, vermutete kaum jemand von den Auswärtigen einen „KZ-Friedhof“. 1985, anlässlich des 40. Jahrestages der Befreiung des KZ-Ebensee organisierten einige engagierte Ebenseer eine Ausstellung über das frühere Konzentrationslager. Der junge sozialdemokratische Ebenseer Bürgermeister Rudolf Graf inkludierte in sein Arbeitsprogramm das Ziel, die in jahrelanger Mühe weit gewordenen Erinnerungslücken zu schließen. 1987 wurde eine Städtepartnerschaft zwischen Ebensee und Prato (viele KZ-Opfer stammten aus der Stadt in der Toskana) geschlossen. 1988 erfolgte die Gründung des Vereines Widerstandsmuseum. Ein Stollengang konnte von den Österreichischen Bundesforsten zu Schauzwecken angemietet werden, 6-sprachige Informationstafeln auf dem Friedhofsgelände erläutern die Geschichte des Lagers in Kurzform und seit geraumer Zeit werden fachkundige Führungen durch das Lagergelände angeboten.

Der lange verwaist gewesene „KZ-Friedhof“ wird mehr und mehr zur internationalen Gedenkstätte, auch wenn der eine oder andere Hausbesitzer am früheren Lagergelände sich durch das vermehrte Auftreten von PKW mit ausländischen Kennzeichen und den dazugehörenden Leuten im Genuss seiner kleinen häuslichen Idylle gestört fühlt.

Die Geschichte im Detail

Als das KZ-Ebensee am 6. Mai 1945 von US-Truppen befreit wurde, fanden die Soldaten rund 1.000 Leichen vor dem Krematorium und am Lagergelände liegend vor. Insbesondere polnische, französische und jüdische Überlebende wollten die toten Kameraden würdig bestatten. Um einen Friedhof errichten zu können, enteigneten die Behörden ein Grundstück der früheren NS-Landesbäurin Antonia W. an der Ischlerstraße (früherer Verlauf der Bundesstraße 145), zwei Kilometer vom Lagergelände entfernt. Am 2. Juni 1946 erfolgte die Einweihung des KZ-Friedhofes und eines eindrucksvollen steinernen Monuments mit der aus heutiger Sicht nicht vertretbaren Inschrift "Zur ewigen Schmach des deutschen Volkes."

Das KZ-Lagergelände selbst war in der Zwischenzeit für eine Wohnsiedlung parzelliert und zur Verbauung freigegeben worden. In einer Niederschrift anlässlich einer Besichtigung des KZ-Lagergeländes vom 3. 3. 1949 wird festgestellt, dass von den Baulichkeiten des KZs fast nichts mehr vorhanden sei, von den Baracken seien noch vier in einem sehr schlechten Zustand erhalten, vom ehemaligen Krematorium seien noch zwei Mauerpfeiler sichtbar. Es sei beabsichtigt, auf dem Lagerareal eine Wohnsiedlung zu errichten, wobei bei der Planung jedoch auf keine Weihstätten und Denkmäler Rücksicht genommen wurde. Der KZ-Verband ersucht in der Folge wenigstens, den Torbogen des Haupteinganges zu erhalten. Bezugnehmend auf den Antrag um Erhaltung des Lagertores schreibt die BH Gmunden an das Amt der OÖ. Landesregierung: "Vom ersten Lagertor existieren nur mehr drei nackte Betonsäulen, die abgerissen werden sollen, da sie das Landschaftsbild nachhaltig beeinflussen und als Erinnerungsmonument keinesfalls in Betracht kommen." In der Nähe des 2. Eingangstores, einem Torbogen, seien bereits die Grundfesten von vier Siedlungshäusern errichtet worden. Obwohl Landeshauptmann Dr. Gleißner ankündigt, den gegenständlichen Torbogen unter Denkmalschutz zu stellen, schlägt die BH Gmunden vor, den Torbogen, da er im geplanten Siedlungsgelände stehe, abzutragen und in der Nähe des "Lepetit-Denkmales" einen ähnlichen wieder aufzubauen. Der Torbogen ist nicht abgetragen worden und befindet sich heute noch an seiner ursprünglichen Stelle. Die großen Torflügel aus Holz wurden restauriert und können nun beim Eingang zum Gedenkstollen besichtigt werden.

Auf die heute brennende Frage, warum das Lager als authentisches Zeugnis nicht erhalten sondern relativ rasch verbaut wurde, geben die Gemeindeausschussprotokolle der Gemeinde Ebensee Aufschluss.

Obwohl der sozialdemokratische Bürgermeister Max Zieger als Fremdenverkehrsreferent am 25. Juli 1945 noch in Aussicht stellt – "Die Seilschwebbahn, das ehemalige KZ-Lager und die verschiedenen Baufirmen werden sicher Anlass zu einem späteren Besuch des Ortes geben" – werden seitens der Gemeinde keine Anstrengungen unternommen, das KZ-Lager als Gedenkstätte zu erhalten.

Primär war die Tatsache ausschlaggebend, dass in die noch bestehenden Baracken erst deutsche und österreichische Kriegsgefangene in US-Internierung standen, später dann Heimatvertriebenen ("displaced persons") Aufnahme gewährt werden musste. Bürgermeister Zieger am 2. 4. 1946: *"Es ist ein untragbarer Zustand, dass wieder ein Lager mit Ungarn errichtet werden sollte(...)."* NA Mittendorfer plädiert am 30. 7. 1946 für den Bau

einer Arbeitersiedlung am 20 Hektar großen früheren KZ-Areal, zumal dort Baugründe von den Forstämtern zur Verfügung gestellt würden. Er habe bereits mit Landeshauptmann Gleißner darüber gesprochen. Dieser habe für den Vorschlag sehr großes Interesse gezeigt. Im Gemeinderat herrschte in der Folge Einigkeit, den Siedlungsbau weiterzuverfolgen. Aspekte dafür waren die Wasserversorgung, Kanalisation und die Straßen, die durch das Lager vorhanden seien.

GA Neuhauser: *"Wir müssen unbedingt trachten, das Lager von unserem Ort wegzubringen, da wir sonst von all dem Elend nicht befreit werden. Ganz dasselbe ist es auch beim Ernährungswesen, denn solange wir die vielen Fremden hier haben, werden immer die Lager an erster Stelle versorgt werden (...)."*

Mit dem Bau der Arbeitersiedlung auf dem Lagerareal versucht die Gemeindeverwaltung sich gleichzeitig auch des „Ausländer und Judenproblems“ zu entledigen, wobei die Meinung bestimmend ist, dass Ebensee unter dem KZ-Lager bereits genug gelitten habe. Bgm. Zieger am 19. 11. 1946: *Er habe Auftrag gegeben, dass bei der Rückführung der Fremden strengstes Vorgehen anzuwenden sei. Die Gemeinde verfolge das Bestreben, keinen einzigen Ausländer zurückzubehalten. Ebenso wird in der Wirtschaftsausschusssitzung der Wunsch hinsichtlich der evidenten "Judenfrage" an den Bürgermeister herangetragen, er möge eine Eingabe an die Landesregierung machen um dieses "Übel in irgend einer Weise zu beseitigen". Es müsse jedenfalls etwas unternommen werden, "da noch immer ganze Scharen (gemeint sind Juden, d. Verf.) vom Zuge zum Lager, mit Säcken beladen, eilen. Im Lauf des Jahres 1947 wird mit den Vorarbeiten und rechtlichen Verhandlungen zum Siedlungsbau begonnen. Im Oktober 1947 stellt der Linzer Architekt Lassy nach Auftrag der Gemeinde Ebensee ein Modell der Arbeitersiedlung am Gemeindeamt aus. Im April 1949 sind die Grundfesten von vier Siedlungshäusern bereits fertiggestellt.*

Heute ist das Gelände des früheren Konzentrationslagers zur Gänze verbaut.

Die Störaktion im ehemaligen KZ Ebensee

Zusammengefasst in Form von Zeitungsartikel

Die Presse 10.05.2009

7000 Personen aus 42 Ländern nahmen an der Gedenkfeier im Konzentrationslager Mauthausen teil, darunter viele ehemalige Häftlinge. Bei einer Veranstaltung in Ebensee waren "Sieg Heil"-Rufe zu hören.

Linz (APA/red.). Zu einem Eklat kam es am Samstag bei einer Gedenkfeier im ehemaligen nationalsozialistischen Konzentrationslager Ebensee (ein Nebenlager von Mauthausen): Eine Gruppe schwarz gekleideter und vermummter Personen sei aufgetaucht und habe mit Hitlergruß und „Sieg Heil“-Rufen provoziert, berichtet der Vorsitzende des Mauthausen Komitees, Willi Mernyi. Außerdem habe die Gruppe ein Maschinengewehr oder die Attrappe eines Maschinengewehrs bei sich gehabt. Der oberösterreichische Sicherheitsdirektor Alois Lißl bestätigte den Zwischenfall. Es werde ermittelt.

Mauthausen Komitee entsetzt

Der Standard, 10. Mai 2009, 16:49

Unglaublicher Tabubruch": Vermummte Personen mit Sieg-Heil-Rufen und Hitlergruß - Grüne sehen Fekter gefordert

Linz/Wien/Ebensee - Nach "Sieg-Heil"-Rufen mehrerer Neonazis während einer Gedenkfeier im ehemaligen nationalsozialistischen Konzentrationslager Ebensee in Oberösterreich zeigt sich das Mauthausen Komitee entsetzt. Dessen Vorsitzender Willi Mernyi sprach in einer Aussendung am Sonntag von einem unglaublichen Tabubruch: "Vor wenigen Wochen die KZ-Gedenkstätte Mauthausen geschändet, gestern ehemalige Häftlinge mit Nazi-Parolen provoziert - was kommt als nächstes?"

Hauptangeklagter im Ebensee-Prozess bekennt sich schuldig

Der standard 24. September 2010, 12:44

Vier Jugendliche nach Störaktion in ehemaligem KZ wegen Wiederbetätigung vor Gericht - Jüngster Angeklagter bekennt sich nicht schuldig

Wels – Mit großem Medien-, aber nur mäßigem Publikumsinteresse hat am Freitag der Wiederbetätigungs-Prozess gegen vier Jugendliche begonnen, die an einer Störaktion während der Gedenkfeier im ehemaligen KZ Ebensee (Oberösterreich) im Mai vergangenen Jahres beteiligt gewesen sein sollen. Einer entschuldigte sich später schriftlich dafür. Den Burschen drohen bis zu fünf Jahre Haft.

Der Hauptangeklagte, der heute 18 Jahre alt ist, bekannte sich schuldig. Er habe sich mit seinen Freunden in der Stollenanlage getroffen, man habe Softball-Spiele veranstalten wollen. Der Bursch betonte, er habe keinen Tarnanzug getragen, nur dunkle Kleidung, Stiefel und eine Sturmhaube - "zum Selbstschutz". Er sei nämlich schon einmal von einer Softgun am Auge getroffen worden.

Sie hätten sich zunächst gegenseitig beschossen, berichtete der Angeklagte. Dann habe er plötzlich geschrien: "Blood & Honour", "Die Stollen gehören uns", "Heil Hitler" und "Sieg Heil, ihr Schweine". Er habe "nicht nachgedacht", begründete er sein Verhalten. Der Bursch berichtete, er sei dann im Stechschritt herummarschiert. "Ich wollte Aufmerksamkeit auf mich ziehen", es sollte ein Spaß sein." Plötzlich hätten sie alle in dieselbe Richtung geschossen. Wer als erster geschossen habe, wisse er nicht mehr.

Er habe keine politische Einstellung, so der Beschuldigte auf die Frage des Richters. Er habe mit der FPÖ sympathisiert, als rechtsextrem sehe er sich nicht. Das Dritte Reich sei schon immer wieder Gesprächsthema gewesen, räumte er ein. Zu Adolf Hitler sagte er: "Das meiste, was er gemacht hat, war falsch." Er habe damals (vor dem Zwischenfall in Ebensee, Anm.) mehr Interesse an Geschichte gehabt als heute, sie sei für ihn "faszinierend" gewesen.

Zu den Musikdateien, die auf seinem Handy gefunden wurden, meinte der Angeklagte: "Den Text versteht man nicht, die grölen ja nur." Er habe sich die Musik im Internet heruntergeladen. Ob er eine SMS mit dem Inhalt "Sieg Heil" verschickt habe, wie die Anklage sagt, wisse er nicht mehr. Bilder von NS-Runen, Hakenkreuzen etc. habe er "aus Geschichtsbüchern ausgeschnitten".

Der jüngste Angeklagte, der zum Tatzeitpunkt 14 Jahre alt war, bekannte sich nicht schuldig im Sinne der Anklage. Er habe keine Nazi-Parolen geschrien und keinen Hitlergruß getätigt, wohl aber mit einer Softgun geschossen. "Wir wollten die Leute erschrecken", aber "nicht die Gedenkfeier stören", sagte er vor Gericht. Er sprach mehrmals vom "Reiz des Verbotenen".

Als der Hauptangeklagte im Stechschritt marschiert sei und Nazi-Parolen skandiert habe, habe er zu ihm gesagt: "Hör auf mit dem Scheiß!" Der andere habe aber nicht aufgehört. Er habe sich schon gefragt, was er hier mache, so der heute 15-Jährige. Er habe die Stollenanlage nicht verlassen, weil er dann bei den Besuchern vorbeigehen hätte müsse. Das habe er sich nicht getraut, erklärte er auf die Frage des Richters, wieso er beim Schießen mitgemacht habe. Er bezeichnete sich selbst als latent ausländerfeindlich, habe aber keine politische Einstellung. Die NS-Musik, die laut Anklage auf seinem Handy gefunden wurde, habe er sich heruntergeladen, aber nur Weniges angehört. "Es hat mir nicht gefallen." Eine SMS mit dem Text "Heil Hitler zu seinem 120. Geburtstag. Schicke diese SMS an alle nationaltreuen Freunde", die er laut Handy-Auswertung von einem anderen Angeklagten bekommen haben soll, habe er an seine Freundin weitergeschickt.

Mit Hilfe seiner Bewährungshelferin habe er einen Brief an das französische Opfer geschickt, berichtete der Bursch. Das Schreiben wurde vom Richter verlesen. Darin hieß es, die Aktion sei ein "sehr großer Fehler" gewesen. "Ich bereue mein Verhalten sehr", sagte der Beschuldigte.

Dem Vernehmen nach will die Verteidigung den Ausschluss der Öffentlichkeit beantragen. Das dürfte viele Kiebitze davon abgehalten haben, ins Landesgericht zu kommen. Der Schwurgerichtssaal war nur halb voll. Fotografen versuchten, vor der Verhandlung noch Bilder zu schießen, während die Angeklagten bereits still auf ihren Stühlen saßen und auf den Beginn warten. Ein Urteil wird heute, Freitag, noch nicht erwartet.

Notizen zum Film

von Dominik Kamalzadeh (Kulturjournalist & Redakteur)

Im Mai 2009 wurden Besucher einer Gedenkveranstaltung im Stollen des ehemaligen Konzentrationslagers Ebensee mit einer Softgun beschossen. Die jugendlichen Täter, die bei diesem Übergriff auch Nazi-Parolen gerufen haben, sorgten für Schlagzeilen; ein Jahr später wurden sie wegen Wiederbetätigung verurteilt.

Für den österreichischen Filmemacher Sebastian Brameshuber lieferte das unrühmliche Ereignis in der jüngeren Geschichte Ebensees den Auslöser, sich mit den Lebenswelten der dortigen Jugendlichen näher zu beschäftigen. *UND IN DER MITTE, DA SIND WIR* leistet eine behutsame und vor allem vor- urteilsfreie Alltagsbeschreibung, in der das Ereignis im Stollen die Funktion eines Referenzpunkts hat: Eltern sehen sich mit dem unausgesprochenen Vorwurf konfrontiert, zu wenig Vergangenheitsaufarbeitung zu leisten; die Schule nimmt sich des Falls mit pädagogischem Eifer an; und die Mädchen und Burschen müssen sich zu dieser Untat und der nationalsozialistischen Vergangenheit verhalten, weil sie mit dem ganzen Ort gleichsam selbst in Verruf geraten sind.

In klar und umsichtig kadrierten Einstellungen fühlt Brameshuber den Jugendlichen nach, die in ihrer Identitätssuche zwischen Schulende bzw. -ausstieg, ersten Jobs und dem Austreten unterschiedlicher Jugendkulturen, einigermaßen orientierungslos wirken: Welchen Weg soll man einschlagen, und welches Ziel verfolgen? Im Ort sind die Möglichkeiten beschränkt, selbst das Angebot eines neuen Shopping-Centers fällt enttäuschend aus – nicht einmal ein McDonald's ist darunter. Die inhaltlichen Anknüpfungspunkte des Films ergeben sich oft assoziativ, wie zum Beispiel in der Szene, in der Andi und ein Freund von ihrer Begeisterung für Schusswaffen erzählen: „Ich bin halt ein wenig Kriegsfanatiker.“

Doch bei scheinbar einseitigen Zuschreibungen bleibt es nicht; dies garantiert bereits die zeitliche Perspektive – der Zeitraum eines Jahres, in dem sich im Leben eines Jugendlichen viel verändern kann. Besonders markant zeichnen sich die Entwicklungen, die in diesem Alter selbstverständlich sind, bei Michael ab, der sich vom glühenden Michael-Jackson-Fan und -Imitator an der Seite seines Kumpels zum nihilistischen Punk entwickelt – und damit bei seinen Eltern auf Erklärungsbedarf stößt. Abgemilderter erscheint der Prozess bei Ramona, die zwar keine rechte Vorstellung von ihrer Zukunft hat, sich darüber aber auch nicht unnötig den Kopf zerbricht: Nur Zeit ist eben immer schon zu wenig da.

Das Gefühl von Entfremdung und sozialer Abkoppelung ist stark. Doch Brameshuber macht deutlich, dass seine Protagonisten durchaus in einen gesellschaftlichen Austausch eingebunden sind. Ob familiäres Konzil, bei dem sich die Eltern für die Erinnerungskultur rund um das Konzentrationslager als wenig empfänglich zeigen, ob Bewerbungs- oder Beratungsgespräch: Die Anschlüsse an die Erwachsenenwelt sind vorhanden; die identifikatorische Wirkung ist gering. Der Titel, *UND IN DER MITTE, DA SIND WIR*, ist Leihgabe eines Volksliedes, das die Position von Ebensee beschreibt – immer schon der unterprivilegierte Dritte zwischen Gmunden und Bad Ischl. Er trifft aber auch auf den Brennpunkt dieses Films zu, der keine Ränder skandalisieren will, sondern ein Vakuum auslotet, das sich mitten in der Gesellschaft breitmacht.

Unterrichtsanregungen und -vorschläge

VOR DEM FILM

1. Was weißt du bereits über den Inhalt?
2. Worum könnte es gehen?
3. Beschreibe das Filmplakat und ziehe Rückschlüsse auf den Inhalt!
4. Sieh dir den Trailer an und beschreibe ihn!

NACH DEM FILM

Arbeitsblatt: Fragen zum Kinobesuch

Beantworte unmittelbar nach dem Kinobesuch folgende Fragen:

Was ist bei der Störaktion in Ebensee passiert und welche Konsequenzen haben sich daraus ergeben (für die Jugendlichen die dabei waren und den Rest der Bevölkerung?)

Was wusstest du schon über das Thema, welche Informationen waren dir neu?

Warst du selbst schon einmal mit rassistischen Äußerungen / Taten konfrontiert (oder warst du Zeuge davon?) und wie hast du selbst reagiert?

Beschreibe die Filmszene, in der ein Lehrer mit seinen Schülern das Thema bespricht und überlege, zu welchem Thema du diese Art „Gespräch“ gerne in deiner Klasse führen würdest?

Filmrezension

Schreibt eine Filmrezension über den Film „Und in der Mitte da sind wir“. Teilt Euch dazu in zwei Gruppen auf – während die eine Gruppe bei der Formulierung ihres Textes genauen Vorgaben folgt, kann die zweite Gruppe den Text frei gestalten, die einzige Vorgabe ist auch hier die Textlänge: ca. 900 Zeichen.

Vergleicht gruppenintern Eure Texte und wählt jeweils zwei Texte aus, die Ihr der anderen Gruppe präsentiert und diskutiert.

Die Vorgaben für Gruppe 1:

1. Worum geht es in dem Film (ca. 300 Zeichen)
2. Wie hat der Filmmacher das Thema umgesetzt (ca. 300 Zeichen)
3. Wie hat dir der Film gefallen? Bewerte den Film! (ca. 300 Zeichen)

Alternative Herangehensweisen

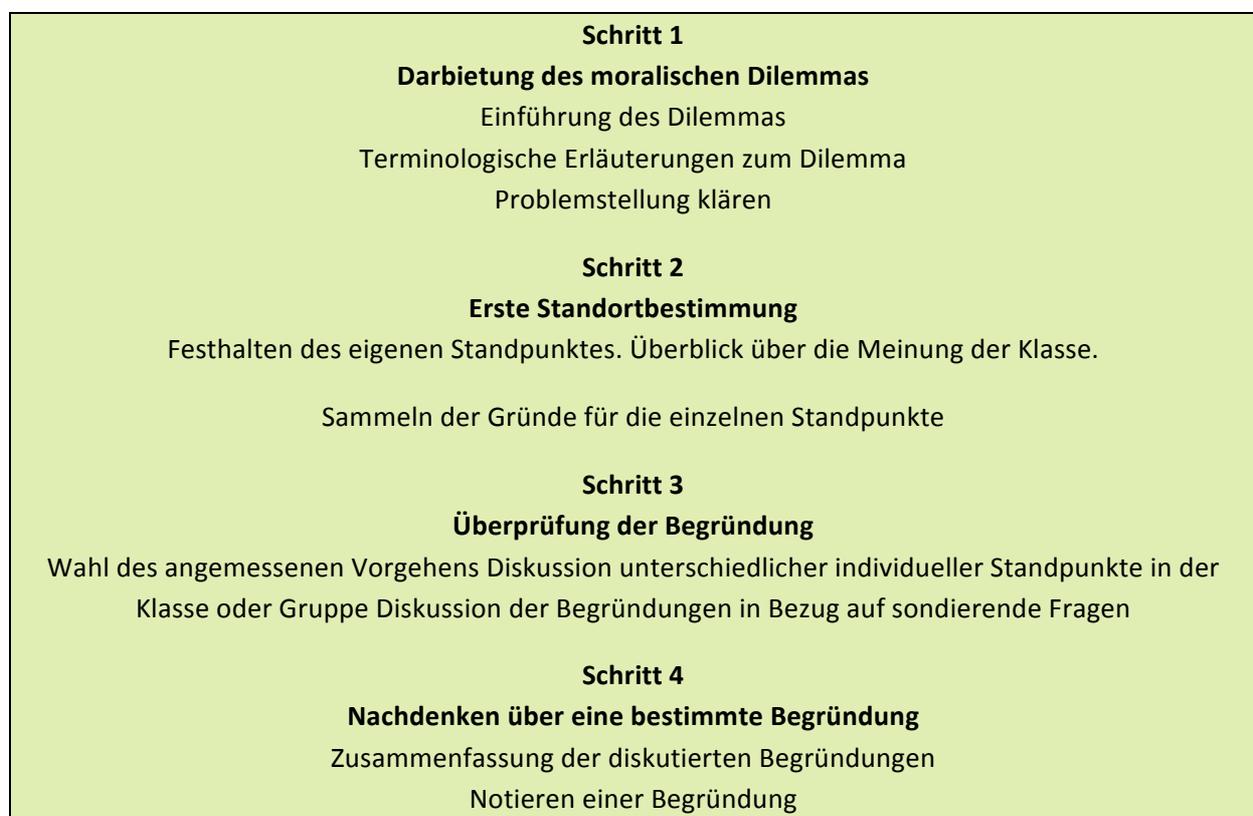
- Wenn Ihr einen Film machen wolltet, der das Thema Rechtsextremismus behandelt und explizit das Ziel hat, Jugendliche und junge Erwachsene zu erreichen, wie würde euer Film aussehen?
- Zum Thema Zivilcourage:
„Ich kenne den Mann, der die Identität von zwei Tätern der Polizei mitgeteilt hat, als er sie flüchten sah - der hat danach Drohanrufe erhalten. Das hat lange gedauert, bis da wieder Ruhe war. Sogar in der eigenen Familie hat der Probleme bekommen“, erzählt der Vater von Michael (14).
Hättet ihr die Jugendlichen, die an der Störaktion beteiligt waren, gemeldet – auch wenn ihr sie persönlich kennt?
- Würdet ihr in der Finkerleiten wohnen wollen? Ja/Nein - warum?
- Wie seht ihr die Gruppierungen, die im Film vorkommen (Skins, Punks, Hippies etc.)? Kommt das in eurer Lebenswelt auch so vor? Diskutier die Vor- und Nachteile von diesen Gruppierungen und warum ihr zu einer gehören wollt/ oder nicht.
- Tradition vs. Jugendkultur
- Was bedeutet der Begriff „Erinnerungskultur“? Wo ist er euch bereits untergekommen? Was denkt ihr, gibt es „zu viel“ oder „zu wenig“? Wie sollte man erinnern?
- Lest und analysiert die Rede von Cornelius Obonya anlässlich der Befreiung des KZ Ebensee vor 69 Jahren (S. 31). Worin liegen seiner Meinung nach die Gefahren, dass die nachfolgenden Generationen die Greueltaten des 2. Weltkrieges nicht mehr ausreichend vermittelt bekommen?

*TIPP: Dilemma-Diskussion

Was ist ein moralisches Dilemma?

- Ein moralisches Dilemma beschreibt eine Situation, in der mindestens zwei moralische Prinzipien miteinander – oder sogar mit sich selbst – in Konflikt geraten, indem sie den Handelnden zwei völlig entgegengesetzte Handlungen vorschreiben.
- Ein didaktisch gutes Dilemma sollte sich auf zwei bis drei widersprechende Moralprinzipien begrenzen und auf einer Seite beschreiben lassen.

Grobstruktur



vgl.: Galbraith & Jones, 1975, S. 21; dt. Version nach Mauermann, 1978, S. 198

Feinstruktur

- **Schritt 1: Darbietung des Dilemmas**
 - Ziel: Schüler lernen, das Dilemma zu erkennen und sich in die Beteiligten hineinzuversetzen.
 - Die Schüler mit dem Dilemma vertraut machen (z. B. Lehrervortrag, Text, Bild, Spiel...)
 - Problemstellung klären (z. B. Unterrichtsgespräch)

- Zeit ca.15 Min.
- **Schritt 2: Erste Standortbestimmung**
 - Ziel: Einen Überblick über die Vielfalt der Meinungen gewinnen
 - Probeabstimmung durchführen
 - Erste (kurze) Begründung der Positionen
 - Pro- und Kontra-Gruppen bilden (selbstständige Diskussion in Debattenform)
 - In jedem Meinungslager Kleingruppen (3-4 Schüler) bilden, die die Gründe für ihre Meinungen austauschen und sammeln (Zuordnung von Argumenten zu Personen des Dilemmas, z. B. Sprechblasen)
 - Visualisierung des Dilemmas (Karten mit moralischen Kernargumenten)
 - Zeit ca. 15 Min.
- **Schritt 3: Nachdenken über die Begründungen**
 - Ziel: Die Qualität von Argumenten beurteilen und unterscheiden lernen.
 - Diskussion der Positionen im Plenum (Methoden: Pro und Kontra; Fishbowl, etc.)
 - Kleingruppenphase: Die Argumente der Gegenseite einschätzen; Welche Argumente der anderen Gruppe sind akzeptabel?
 - Zeit ca. 30 - 35 Min.
- **Schritt 4: Überprüfung der Begründungen**
 - Ziel: Sich über die Entwicklung bewusst werden, die man selbst und andere durch die Dilemma-Diskussion erfahren haben.
 - Plenum: Sprecher jeder Gruppe berichten, welches das beste Argument der Gegenseite ist; evtl. Reihenfolge bilden (Prioritätenspiel)
 - Beurteilung der Vorentscheidungen, die zu der Konfliktsituation geführt haben
 - Möglichkeiten alternativer Konfliktlösungen diskutieren
 - Diskussion der Begründungen durch vertiefende Fragen
 - Zeit ca. 15 - 20 Min.

Zeitgeschichte-Museum Ebensee



Das Zeitgeschichte Museum Ebensee in unmittelbarer Nähe zum ehemaligen Konzentrationslager Ebensee (4 km Entfernung) erinnert an die politische Geschichte des Salzkammerguts zwischen 1918 und 1955. Als regionales Museum mit nationalen und internationalen Kooperationen beschäftigt es sich mit den geschichtlichen Entwicklungen und Ereignissen der Region im Kontext der „großen Geschichte“. Abseits der Tradierung idealisierter Heimatbilder zeigt es die politischen Konflikte der Lagerkultur der Ersten Republik, die Geschichte der Verfolgung im Nationalsozialismus, Formen des Widerstandes und Grundzüge des Umgangs mit der NS-Zeit. Es versperrt sich damit gegen harmonisierte Betrachtungen der Vergangenheit und bildet einen wesentlichen Baustein reflektierter Erinnerungskultur.

Haus der Geschichte

Das Museumsgebäude in der Kirchengasse umfasst neben der Dauerausstellung eine Bibliothek, Archiv, Cafeteria und Veranstaltungsräume und versteht sich als offenes Haus der Geschichte. Veranstaltungszyklen, Lesungen, wissenschaftliche Vorträge und Tagungen fördern Diskurse für ein breites Publikum. Teil der öffentlichen Repräsentation ist auch die Publikation ein halbjährlich erscheinenden Zeitschrift (betrifft widerstand) mit zeit- und regionalgeschichtlichen Beiträgen.

Im Mittelpunkt des Museumsbetriebs steht die Vermittlungstätigkeit. Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee sind als Gedenk- und Lernort mit einem umfassenden Bestand von pädagogischen Programmen und Projekten ausgestattet, die in der Arbeit mit Schulklassen und Jugendlichen aus ganz Österreich angewandt werden.

Raum 1 - 1918-1934

Die Geschichte der Ersten Republik von der Ausrufung 1918 bis zum Ende im Februar 1934 steht im Mittelpunkt des ersten Ausstellungsraumes. Welche Parteien gab es in der Zwischenkriegszeit? Was war die Lagerkultur? Welche spezifischen wirtschaftlichen Probleme gab es im Salzkammergut? Wie zerbrachen in Österreich Anfang der 1930er Jahre die demokratischen Strukturen? Wie verlief der Aufstieg der NSDAP? Die Traditionen der politischen Kultur Österreichs werden anhand von Fotos, Zeitungsausschnitten, Dokumenten der Region transparent gemacht.

Raum 2 - 1934-1938

Österreich unter dem Krukenkreuz und die NS-Herrschaft 1938 bilden die Schwerpunkte in Raum 2. Regionale Quellen erschließen Grundlagen des Regimes sowie politisch und rassenideologisch bedingte Verfolgung.

Raum 3 - 1939-1945

Auch in Raum 3 dominieren regionale Themen die Ausstellung. Nach einem Ausstellungsteil über Weltkrieg und Zwangsarbeit (Juden-Arbeitslager Traunkirchen) widmet sich ein erster Schwerpunkt dem Widerstand. Biografien von Männer und Frauen, die sich auf verschiedenste Weise dem Regime zur Wehr setzten, werden über mündliche ZeitzeugInnen-Berichte auf Hörstationen präsentiert. Der zweite Schwerpunkt bildet die Geschichte des Konzentrationslagers Ebensee. "Fundstücke", ein Modell, Foto- und Filmmaterial geben Einblick in das Lager Zement und dessen Nachgeschichte.

www.memorial-ebensee.at

Cornelius Obonyas Gedenkrede

anlässlich der Befreiung des KZ Ebensee vor 69 Jahren

17.5.2014

Am vorvergangenen Samstag fand eine Feier zur Befreiung des KZ-Außenlagers Ebensee vor 69 Jahren statt. Der Schauspieler Cornelius Obonya hielt das Gedenkreferat. Hier der Redetext.

Hochverehrte Überlebende des Konzentrationslagers Ebensee, verehrte Angehörige und Freunde von Opfern und Überlebenden, sehr geehrte Damen und Herren!

Dieser Ort ist einer, der eine Ungeheuerlichkeit repräsentiert. Die Ungeheuerlichkeit des absoluten Vernichtungswillens. Menschen haben diesen Ort ersonnen, um andere Menschen zu vernichten. Vernichtung durch Arbeit, durch Kälte und Hunger, durch Durst und Hitze, einfach durch puren Sadismus. Das hier geschehene Leid war und ist unglaublich und ist noch immer unfassbar. Als ich gebeten wurde, heute vor Ihnen zu stehen und hier zu sprechen, geschah dies aus bestimmten Gründen. Ich bin Schauspieler, eine sogenannte öffentliche Person. Und weil ich als solche bereits bei anderer Gelegenheit klare Worte gefunden hatte gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus.

Das ist nicht unbedingt eine Leistung meinerseits. Es ist die Ihre. Es ist Ihre große Leistung, hochverehrte Überlebende, nach all dem Leid, das Sie persönlich ertragen mussten, Jahr für Jahr hierher zurückzukehren, um die Erinnerung wachzuhalten, um sie Generation für Generation weiterzugeben. Ich bin Nutznießer dieses Ihres persönlichen Mutes. Ich komme aus einer Familie, die zur Zeit der Diktatur des Nationalsozialismus beiderseits jener Trennlinie zu finden war, nach der wir Nachgeborenen uns ein vorsichtiges oder manchmal auch deutliches Urteil erlauben dürfen. Meine Großeltern Paula Wessely und Attila Hörbiger waren als Schauspieler beide an dem Propagandafilm „Heimkehr“ beteiligt. Nicht aus voller Überzeugung, aber in üblicher Mitläuferschaft mit den Mächtigen, die dem Regime gewogenen Künstlern freie Ausübung ihres Berufes und ihrer Berufung und damit eine Karriere oder deren Fortsetzung in Aussicht stellten. Während mein Großonkel Paul Hörbiger sich zum Widerstand entschloss und, zum Tode verurteilt, in den Gefängnissen der Gestapo saß. Ihn rettete das Ende des Krieges. Sie haben ihr ganzes Leben lang, bis heute, Zeugnis abgelegt, sodass zum Beispiel meine Mutter, Elisabeth Orth, und viele andere ihrer Generation einen neuen Weg gehen konnten, den des Lernens über das Grauen, das hier und anderswo stattfand, den der vollständigen Aufklärung der Dinge, auch der eigenen Geschichte. Meine Mutter ist heute die Präsidentin der „Aktion gegen Antisemitismus in Österreich“.

Und es ist mit Ihre Leistung, dass meine Mutter diese Haltung mir weitergeben konnte, denn sie konnte Ihr Beispiel nennen, Ihre Geschichte berichten, konnte mich so aufwachsen lassen, dass ich heute als freier Bürger dieses Landes meine Worte an Sie richten darf. Ich danke Ihnen aus tiefstem Herzen für Ihren Mut, der mir die Möglichkeit gibt, das zu tun. Niemals vergessen! So vieles ist schon gesagt worden über das Leiden der Juden, der Sinti und Roma, der Homosexuellen, der politisch Verfolgten, der Verfolgten aus religiösen Gründen, der Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung – und das aus berufenerem Munde als dem meinen – was kann ich noch beitragen, noch dazu an diesem Ort? Mein Kollege Klaus Maria Brandauer kam an dieser Stelle zu einer sehr klaren Erkenntnis: „Aus dem Erinnern erwächst uns die Möglichkeit des Erkennens.“ Und ich möchte

dem gerne hinzufügen: Man muss dann aber auch erkennen wollen. Der Journalist Dr. Christian Rainer, selbst Ebenseer, fand hier harte, deutliche Worte zum kollektiven Verschweigen des Holocaust in den ersten 30 bis 40 Jahren des Bestehens der Zweiten Republik Österreich. Er sagte am Ende seiner Rede: „Die Wahrheit ist nicht nur zumutbar. Die Wahrheit muss dem Menschen abgezwungen werden, damit sich ein Verbrechen wie dieses nicht wiederholen kann.“ Der Regisseur Stefan Ruzowitzky, der mit seinem Film „Die Fälscher“ einen wichtigen Beitrag zur Erinnerung an eben dieses Verbrechen geleistet hat, empfand als drängende Aufgabe in unserer Zeit, wie wir, die Nachgeborenen, mit dem Erbe der Mörder und derer, die sie politisch und ideell unterstützten, umgehen sollen. Und er gab seiner Empfindung Ausdruck, dass bei Diskussionsveranstaltungen rund um seinen Film Angehörige jener Generationen, die nach dem Krieg geboren wurden, die frei sind von jeder persönlichen Schuld, nicht wissen, wie sie mit der teilweise sehr konkreten Schuld ihrer Eltern oder Großeltern umgehen sollten. Ich möchte das gerne etwas erweitern.

Ich habe das Gefühl, dass das konkrete Wissen und vor allem das Empfinden um die Shoa, den Holocaust, das millionenfache Sterben der in den Lagern der Nazis Eingesperrten und zur Vernichtung Bestimmten in den jüngeren Generationen nicht oder kaum mehr vorhanden ist. Dies ist eine gefährliche Entwicklung. Wir stehen meiner Meinung nach an einer Grenze. Diejenigen, die Opfer waren und überlebten, sind noch unter uns. Bald wird es niemanden mehr geben, anhand dessen oder deren Geschichte man das unendliche Leiden begreifen könnte und in dessen oder deren Augen man schauen könnte und „sehen“ könnte, was hier und an anderen Orten des Schreckens und der Vernichtung geschehen ist. In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten sind Schülerinnen und Schüler aus Österreich und Deutschland durch die Lager und Gedenkstätten, auch durch diese hier, geführt worden, um ihnen die Dimensionen des Holocaust begreifbar zu machen. Das ist gut so und es darf niemals aufhören. Aber wie schaffen wir Nachgeborenen es, den Jüngeren nicht einfach nur Jahreszahlen, Opferzahlen, Namen und Fotos von Tätern zu präsentieren und zu sagen: „Lernt das ...“, sondern ihnen das Empfinden für die namenlosen Grauen der Shoa begreiflich zu machen?

Wie soll man jungen Menschen, die vielleicht nicht in privilegierter Umgebung von Bildung, finanziellen Möglichkeiten, beruflicher Zukunft in diesem großen Europa aufwachsen, zur Kenntnis und zur Erkenntnis bringen, dass Orte wie dieser nie wieder entstehen dürfen? Wie sollen wir es anstellen, dass das Begehen von ehemaligen Konzentrationslagern und Folterstätten des Nationalsozialismus nicht den gleichen gefühlsmäßigen Stellenwert bekommt wie der Besuch eines mittelalterlichen Folterkellers in einer Burg und die Jahreszahlen 1933 bis 1945 nicht den gleichen Wert wie die der Bartholomäusnacht? Der Holocaust ist ein singuläres Jahrhundertverbrechen. Das geeinte Europa schützt nicht vor Phobien, vor Ängsten, vor Unkenntnis. Es hat durch seine schiere Existenz, als beginnende politische Gemeinschaft – und ich darf an dieser Stelle meiner Hoffnung Ausdruck geben, dass dieser Weg von den Verantwortlichen sowie von uns allen hier Lebenden mutig und rasch weitergegangen wird – vieles geschafft, vieles erleichtert, vieles ermöglicht. Europa, als gedachte, und immer konkreter gedachte und erträumte Gemeinschaft entstand überhaupt nur aus dem Gedanken des „Nie wieder!“. Natürlich nie wieder ein kriegerisches Völkermorden, kein drittes Mal, aber natürlich auch im Sinne des „Niemals vergessen!“. Niemals wieder das systematische, geplante, verordnete Ermorden von Menschen. Aber wir sehen heute, ganz real, in einigen Ländern Europas, zum Beispiel in Ungarn, das eine durchaus grausame geschichtliche Verbindung mit der Shoa hat, was das Nähertreten an die Schwelle zur Verachtung Andersdenkender und, hier ganz deutlich, zum Antisemitismus, auslösen kann. Die Verengung der Gedanken. Ängste, Phobien einmal mehr. Diese Schwelle ist nicht breit, sie ist im Gegenteil fadendünn. Das Übertreten

kann immer passieren, wenn den Ängsten populistisch Raum gegeben wird. Doch auch hier, in meinem Land, in Österreich, ist es eigentlich nicht viel besser.

Erneut meine Fragen: Wie sollen wir es schaffen, eine junge, politisch mündige Generation hervorzubringen, wenn, wie vor nicht allzu langer Zeit geschehen, Mitarbeiter des damaligen Dritten Nationalratspräsidenten über den Computer des Parlaments im Internet auf einschlägigen Seiten Nazi-Devotionalien bestellen und dieser Präsident, anstatt diese Mitarbeiter ehebaldigst zu entlassen und danach gefälligst sich selbst aus diesem demokratischen Amt zu entfernen, die Angelegenheit hämisch grinsend einfach aussitzt, weil der Aufschrei der Sozialdemokratie und des christlich-bürgerlichen Lagers, der folgen hätte müssen, unterhalb der Wahrnehmungsgrenze lag? Wie soll man jungen Menschen erklären, dass es tatsächlich in diesem Lande sehr, sehr lange dauert, bis ein sattem bekannter rechtslastiger Politiker, der sich um ein Amt in eben jener Europäischen Gemeinschaft bewirbt, die Worte „Neger“ und „Zigeuner“ für letztendlich normal und für sprachgebrauchlich lobenswert hält, erst Tage später, nach getaner Aussage und angerichtetem Schaden, widerwillig zurücktritt, und das auch nur nach einem sogenannten „klärenden Gespräch“ mit dem Chef seiner Partei, die für ihre immer wiederkehrenden ausländerfeindlichen Parolen und Plakate allseits bekannt ist, wo es jedem noch so einfältigen Zeitungsleser -eigentlich klar sein musste, dass dieser Rücktritt ein taktischer war, denn zu weit will man es dann doch nicht treiben. Wiewohl sein Nachfolger als Spitzenkandidat zur Wahl des Europäischen Parlaments durchaus auf Augenhöhe agiert. Wie sollen wir es anstellen, jungen Wählerinnen und Wählern in dieser unserer Demokratie faktisch und – noch einmal – gefühlsmäßig beizubringen, dass man gewisse Dinge, wie die gerade eben genannten, nicht einfach negiert oder als „schon nicht so schlimm“ bewertet und dass man seine demokratische Stimme diesen Leuten und ihren Einstellungen nicht gibt, denn das ist die Grenze, die in dieser Demokratie einfach nicht überschritten werden darf.

Ohne Gesetz, ohne Verordnung. Einfach, weil es richtig ist. Indem wir, diese – letztendlich – glückliche Generation in diesem freien Europa, zum Beispiel Ihre Geschichten, hochverehrte Überlebende des Konzentrationslagers Ebensee, weitergeben. Indem wir, als „öffentliche Personen“, ebendiese Öffentlichkeit dazu nutzen, aufzuklären, unsere Meinung zu sagen. Indem wir, denen die Möglichkeit gegeben war und noch immer ist, in die Augen der Überlebenden zu blicken und vielleicht zu erfassen, was es heißt, dies alles durchgestanden zu haben, diese Empfindungen begreifbar machen und den uns Nachfolgenden eine klare und hörbare Stimme des „Nie wieder!“ hinter-lassen. Indem wir in unserer Zeit den uns Regierenden klarmachen, dass lautes Schweigen zu wie immer gearteten rechtslastigen Ideologien um politischer Taktik willen inakzeptabel ist. Indem wir niemals vergessen! Das sind wir Ihnen und uns schuldig. Sie haben mir die Ehre erwiesen, mir zuzuhören. Haben Sie dafür meinen herzlichen Dank.

Cornelius Obonya, 45. Der mehrfach ausgezeichnete Schauspieler ist Sohn von Elisabeth Orth und Enkel von Paula Wessely und Attila Hörbiger. Der vielseitige Künstler ist seit 1989 für renommierte Bühnen tätig – vom Burgtheater über die Berliner Schaubühne bis zu den Salzburger Festspielen – und auch in Kino- und TV-Filmen („Tatort“, „Polt“) erfolgreich. Seit 2013 spielt Obonya bei den Salzburger Festspielen den „Jedermann“.

Literatur und Links für Lehrer zum Thema Film

- Ganguly, Martin: Filmanalyse. Arbeitsheft 8.–13. Schuljahr, Stuttgart/Leipzig 2011.
- Monaco, James: Film verstehen. Kunst, Technik, Sprache, Geschichte und Theorie des Films und der Medien, rororo 2009
- Kamp, Werner; Rüssel, Manfred: Vom Umgang mit Film, Berlin 2004.

Kontakt & Impressum

Verleih
filmladen Filmverleih GmbH
Mariahilferstrasse 58
1070 Wien
Autorin: Mag. Elisabeth Hinterholzer

www.kinomachtschule.at

Kontakt: info@kinomachtschule.at

www.indermitte-derfilm.com